

Was Deutschland vom estnischen Alltag 4.0 lernen kann

Dr. Florian Hartleb ist Politikwissenschaftler und lebt seit fast drei Jahren in Tallinn, der Hauptstadt von Estland. Wir haben nachgefragt, wie er als Deutscher den Alltag in e-Estonia empfindet und wie Deutschland von den Entwicklungen in Estland profitieren kann.

Herr Dr. Hartleb, Sie leben und arbeiten bereits seit fast drei Jahren in Estland? Wie sind Sie dazu gekommen?

Insider wissen schon länger, dass Estland als digitaler Vorreiter in Europa gilt. Wer sich mit der Zukunft unserer Gesellschaft und Wirtschaft befasst, sieht hier ein Modell, das wegweisend sein könnte. Aus deutscher Sicht gibt es ja zahlreiche Bezüge, von der Hanse angefangen. Als Politikberater und Publizist kann ich selbst weitgehend ortsunabhängig arbeiten. Dadurch, dass ich in Estland überall schnelles Internet habe, kann ich effizient arbeiten. Heute veranstalte ich regelmäßig Unternehmerreisen und arbeite weitestgehend virtuell für die estnische Regierung. Für die Bertelsmann-Stiftung habe ich die Delegationsreisen um Frau Dr. Brigitte Mohn und ein Filmprojekt betreut. Am Ende steht, dass Estland den Reinhard-Mohn-Preis für Digitalisierung bekommt und sich gegenüber Israel, Schweden und Österreich durchgesetzt hat.

Estland ist ein digitaler Vorreiter. Manche nennen das Land sogar e-Estonia. Also e-Estland. Warum ist das so?

Das hat viele Gründe – auch den, dass die Weichen bereits vor einer Generation gestellt wurden. Zum Beispiel arbeitet das Kabinett bereits seit 1999 papierlos. Heute bringen die Minister ganz selbstverständlich ihre eigenen Laptops und Tablets zu Sitzungen mit. Grundbücher gibt es nur mehr elektronisch. Das E-Voting wurde schon 2005 nationalweit eingeführt. Die Steuererklärung machen die Esten in der Regel elektronisch. Es gibt digitale Krankenakten, behördliche Dokumente sind digital und online abrufbar – auch für die e-Polizei oder andere Institutionen. Man kann über 200 staatliche Dienstleistungen mit dem elektronischen Ausweis in Anspruch nehmen und, und, und.

Haben Sie denn Ihren Haupt oder Nebenwohnsitz in Estland? Und wie sieht es mit älteren Menschen und der Digitalisierung aus? Werden die nicht abgehängt?

Ich habe dazu eine Studie im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung durchgeführt und war ob der Ergebnisse verblüfft. Trotz der Vergangenheit, meist fremdbesetzt, gibt es ein hohes Vertrauen gegenüber dem Staat. Ein möglicher Generationenkonflikt wird nicht als Problem ausgemacht, ganz anders als in Deutschland. Das liegt wohl an der Philosophie des Staates: In Estland findet die Digitalisierung schon

früh im Leben Eingang. Schon in der Grundschule wird programmiert. Fast alle Banküberweisungen werden elektronisch erledigt. Mehr als 9 von 10 Bürgern nutzen die elektronische ID-Karte. Und können damit e-Services in Anspruch nehmen. Über 96 Prozent von ihr nutzt e-Banking. e-Tax, die elektronische Steuererklärung, wird von fast 90 Prozent genutzt. Die digitale Unterschrift von 83 Prozent. 8 von 10 verwenden e-Rechnungen und mehr als 7 von 10 das staatliche Portal eesti.ee. Und das geht praktisch von jedem Ort in Estland aus, auch auf den zahlreichen einsamen Inseln, die es hier gibt. Der Schlüssel dazu ist die hervorragend ausgebaute Internet-Infrastruktur. Fast überall hat man schnelles Internet. Auch auf Dörfern oder den Inseln. WLAN ist ein selbstverständlicher Service in Cafés und Restaurants. Das heißt, man braucht auch keinen teuren Mobilfunkvertrag, um die vielen e-Services dezentral nutzen zu können.

Wenn so viele Daten digital gespeichert werden, gibt es da nicht Datenschutzprobleme?

Erstaunlicherweise halten die meisten Esten Daten auf Papier in dieser Hinsicht für problematischer, auch in punkto Sicherheit. Und natürlich wird dieser ganze Prozess durch die Gesetzgebung sowie mit der richtigen Infrastruktur begleitet. Das spart Bürgern viele Behördengänge. Es ist heute in Estland möglich, praktisch jedes Dokument digital zu signieren. Das nutze ich auch. Denn es spart mir Aufwand und Zeit, mehrere Wochen im Jahr. Genau wie die elektronische Steuererklärung, die in Estland mit ein paar Klicks erledigt ist. So ist der Beruf des Steuerberaters hier unbekannt.

Das heißt, Sie verfügen auch über eine estnische e-Residency?

Ja, die hat mittlerweile auch die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Ich nutze die e-Residency, um am digitalen System teilzuhaben. Dadurch, dass die digitale Unterschrift rein rechtlich der handschriftlichen gleichgesetzt ist, kann ich ohne Papier arbeiten, Verträge abschließen und Zeit gewinnen. Aber ich habe immer noch viel mit Kunden aus Deutschland zu tun, etwa als Experte für politische Themen wie Populismus. Da bekomme ich für ein Statement 20-seitige Verträge, die ich gegenzeichnen muss und per Post nach Deutschland schicke. Die Abrechnung dauert dann ca. zwei Monate. Die Verganheit lässt einen also nicht los.

Welche der Onlineservices von e-Estonia nutzen Sie in Ihrem Alltag?

Natürlich das Onlinebanking, die digitale Unterschrift und vor allem die technische Infrastruktur. Daneben eignen sich die Cafés und Restaurants zum Arbeiten. Selbst auf den Dörfern oder auf den zahlreichen Inseln hat man schnelles Internet. Auch meine Steuererklärung erstelle ich via Mausclick. Das heißt, für meine Firma fällt die lästige Bürokratie ebenso weg, wie unnötige Ausgaben, für zum Beispiel Steuerberater oder Juristen. Vor allem fallen Behördengänge gänzlich weg. Ich führe gerade für Adobe Systems eine Umfrage zur Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung in Bayern durch. Wer sich durch Ministerien, Stadtverwaltungen und Landratsämter durchtelefoniert, erkennt, dass hier Digitalisierung als Teil der IT gilt. Es ist also ein weiter Weg zu gehen, um das ambitionierte Ziel, Vorreiter in einem Zeitalter der neuen Verwaltung werden zu wollen, auch zu erreichen.

Welche Nachteile sehen Sie für sich persönlich als e-Resident?

Nachteile sehe ich keine. Der Status als e-resident ist ja nicht mit finanziellen und persönlichen Risiken verbunden. Es bleibt die Frage, ob Estland, das ja in der zweiten Jahreshälfte die EU-Präsidentschaft innehat, hier auch im europäischen Rahmen Maßstäbe setzen kann.

Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass staatlich gesteuerte Portale für e-Government oder e-Health in Deutschland noch nicht zum Alltag gehören?

Im Gegensatz zu vielen Deutschen halten die Esten die digitale Speicherung und Weiterverarbeitung ihrer Daten sogar für sicherer als den Umgang mit Papier. Schon jetzt sparen sich die Bürgerinnen und Bürger dort die allermeisten Verwaltungsgänge – sieht man von Hochzeit, Scheidung oder Notartermin ab. In Deutschland dürfte die Veröffentlichung von behördlichen Anfragen im Internet weder verfassungs- noch bürgerkonform werden. Staatliche Zugriffe wie e-Health oder e-Polizei wären wohl kaum juristisch wie gesellschaftlich rechtfertigbar. Anders als hierzulande braucht man in Estland keinen Mobilfunkvertrag mit ausreichendem Datenvolumen abschließen, denn W-LAN ist ein selbstverständlicher Service für Touristen: Viele Restaurants und Cafés bieten W-LAN per einfacher Bestätigung an. Das gilt auch für Bahn, Bus und Hotels. In Deutschland ist die Situation durch die unklare und komplizierte Rechtslage fundamental anders. Immer noch gilt: Politische Kultur und rechtliche Schranken erschweren eine einfache Übertragung des estnischen Modells.

Heißt das, Deutschland wird langfristig hinterherhinken?

Nein. Das sicher nicht. Deutschland ist Vorreiter beim Thema Industrie 4.0 und tut enorm viel, um die Digitalisierung auch in anderen Bereichen voranzutreiben. Das ist auch dringend notwendig, um den Anschluss nicht zu verpassen.

Außerdem gab die deutsche Bundesregierung nun offiziell die Marschroute vor, im e-government von Estland lernen zu wollen. Das sagte auch die Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrem Besuch in Tallinn vor wenigen Monaten: Man könne neidisch werden, da die Digitalisierung breitflächig in der Gesellschaft verankert sei. Als ich diese Worte vernahm, erkannte ich, dass Estland nun zum zentralen Baustein der deutschen Digitalisierungsstrategie werden könnte. In Estland lässt sich die Zukunft besuchen.

Was ist für Sie das zentrale „Problem“ oder die wichtigste Aufgabe, die Deutschland diesbezüglich angehen sollte?

Mit Sicherheit das schnelle Internet – und das superschnelle Internet. Das sind ja Schlagworte, die man in der Politik gerne in den Mund nimmt. Übrigens auch in Estland. Da gibt es aber bis 2020 das Ziel, 60 Prozent der Bevölkerung mit superschnellem Netz ab 100 Mbit/s zu versorgen. Hier in Deutschland dagegen werden sogar bereitstehende Förderungen für den Ausbau der Infrastruktur nicht abgerufen. Erst vor Kurzem hat die Bundesregierung nach einer kleinen Anfrage die Karten auf den Tisch gelegt. Von den bisher mehr als 3,5 Milliarden schweren Förderzusagen an Gemeinden, Städte und Landkreise wurden demnach erst 26,6 Millionen tatsächlich in Anspruch genommen. Der allergrößte Teil davon

noch dazu für Beratungsleistungen und nicht für den konkreten Ausbau der Infrastruktur. Da muss sich eindeutig viel bewegen.

Würden Sie sagen, dass Ihr Lebensstil in Estland Ihr Vertrauen in die digitale Speicherung von Daten erhöht hat?

Ich denke, dass in Deutschland das Risiko größer ist. Die Banken senden die Kontoauszüge immer noch in Papier, auch die Steuererklärung birgt Risiken. Die Verwaltung arbeitet hier schwerfällig, wenig kundenorientiert. Das ist in Estland grundlegend anders: Digitalisierung basiert auf Grundlage von Vertrauen. In Estland ist das System sehr sicher. Jeder Verstoß in der digitalen Datenstraße wird sofort geahndet. Man hinterlässt hier deutliche Spuren, wenn man das sehr transparente System missbrauchen will. Auch ich vertraue dem Staat.